

VORTRAG
GEHALTEN IN DER
FEIERLICHEN SITZUNG
DER
KAISERLICHEN
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

AM 30. MAI 1897

AUS ANLASS DER FEIER DES

FÜNFZIGJÄHRIGEN BESTANDES DERSELBEN

VON

IHREM VICE-PRÄSIDENTEN

EDUARD SUESS.

Die letzten fünf Jahrzehnte haben über die ganze Erde hin ein so allgemeines Erwachen geistigen Lebens, eine solche Vermehrung und Beschleunigung jeder Art von gegenseitiger Mittheilung, ein solches Drängen und Häufen der Eindrücke, der Meinungen und der Erlebnisse gebracht, dass die Älteren unter uns nur mühsam sich hindurchringen zu der Wiedererweckung eines Bildes der früheren Zustände und dass es den Jüngeren nicht leicht wird, ein gerechtes Urtheil zu gewinnen von den Verdiensten der Generation, welche uns vorangegangen ist.

Nach dem Schlusse des Wiener Congresses und der völligen Beendigung der langen Kriegszeit durch den zweiten Pariser Frieden bedurfte die Monarchie der Erholung. Aber während sie sich sammelte, lösten sich die Bande geistigen Wechselverkehres, namentlich mit Deutschland. Als Grillparzer's gewaltige Dichtungen hervortraten, fehlte ihnen das verdiente Echo. Als Prechtl's praktische Dioptrik erschien, als Reichenbach bei dem Verkohlen der Hölzer für das Eisenwerk in Blansko das Paraffin und den Creosot entdeckte und eine lange Reihe anderer wichtiger Entdeckungen vorbereitete, und auch später noch, als Stampfer durch die stroboskopische Scheibe das Mittel zur Analyse periodischer Bewegungen fand, da ahnten freilich in Oesterreich selbst nur einzelne Auserwählte die Bedeutung dieser Vorgänge. Dennoch gelang es Baumgartner im Vereine mit

Andr. v. Ettingshausen bereits im Jahre 1826 die Zeitschrift für Physik zu begründen, und nicht lange darnach an den Universitäten für die physikalischen Fächer die lateinische Unterrichtssprache durch die deutsche zu ersetzen. Die Thätigkeit der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften und die Beziehungen, welche Goethe zum Grafen Sternberg, zu Purkinje und einigen anderen bedeutenden Österreichern unterhielt, zeigen gleichfalls, dass doch auch zu jener Zeit in den Erblanden die Vorbedingungen zu einem höheren wissenschaftlichen Aufschwunge vorhanden gewesen sind.

Nach zwei Jahrzehnten des Friedens, im Jahre 1837, in demselben Jahre, in welchem Karl v. Hügel aus Kaschmir zurückkehrte und in Wien der junge Secundararzt Skoda wegen eigenmächtiger Abweichungen von den Vorschriften der allgemeinen Therapie strafweise für drei Monate versetzt wurde, wagten es zwölf hervorragende Männer Seiner Majestät dem Kaiser Ferdinand eine Denkschrift zu überreichen, in welcher freimüthig die Vereinigung des geistigen Lebens in Österreich dargelegt wurde. Sie erwähnten, wie herrliche Entdeckungen auf dem Gebiete der Naturwissenschaften in benachbarten Ländern hervorgetreten seien; sie klagten, dass Kunstschatze, wie der Ilioneus und andere aus Mangel an Theilnahme ins Ausland gewandert seien und baten ehrfurchtsvoll und unter Hinweisung auf ältere Bestrebungen um die Errichtung einer kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Sie selbst, fügten sie hinzu, seien im Dienste des Staates und der Wissenschaft ergraut und ihre Bitte sei daher nicht so sehr im eigenen Namen ausgesprochen, als im Namen der Wissenschaft und des Nachwuchses. Diesem Nachwuchse aber obliegt an dem heutigen Festtage die Pflicht, dankbaren

Herzens die Namen jener zwölf zu nennen, welche diesen ersten Schritt unternommen haben. Sie sind: der ältere Arneht, Baumgartner, Buchholz, Chmel, der ältere Ettingshausen, Hammer-Purgstall, Jacquin, Kopitar, der ältere Littrow, Prechtl, Schreibers und Ferdinand Wolf. Zwei Männer, deren Eigenschaften sich in wunderbarer Weise ergänzten, scheinen ganz insbesondere die Träger dieser Bewegung gewesen zu sein, nämlich der ruhige und zielbewusste Astronom Littrow, und neben demselben die impetuose Persönlichkeit des grossen Orientalisten Hammer.

Die Denkschrift ging nun den langen Weg der behördlichen Äusserungen. Dann schlummerte sie durch eine Anzahl von Jahren. Buchholz, Jacquin, Kopitar, Schreibers starben. Neue Namen traten hervor. Münch bot seine Dramen, Russegger und Kotschy vollführten ihre verwegenen Reisen in Afrika. Petzval ermittelte in subtilen Rechnungen die Gestalt einer lichtstarken Linse, durch welche die Exposition im Daguerrotyp verkürzt und die Herstellung des Porträts ermöglicht wurde. Palacky's Geschichte Böhmens, Albert Jäger's Tyrol im Jahre 1703, Unger's und Endlicher's Grundzüge der Botanik und Hyrtl's Anatomie waren erschienen oder befanden sich unter der Presse. Haidinger, aus England zurückgekehrt und erfüllt von dem Werthe persönlicher gegenseitiger Anregung, hatte unter dem Namen der „Freunde der Naturwissenschaften“ eine lebensvolle Vereinigung geschaffen. Daneben stand die alte und berühmte „Gesellschaft der Ärzte“.

So war der Zustand gegen das Ende des Jahres 1845, als der Staatskanzler Fürst Metternich den Freiherrn v. Kübeck aufforderte, seine Ansicht über die Bildung einer

Akademie der Wissenschaften in Wien auszusprechen. Sie lautete zustimmend. Kübeck wünschte in ihr ein neues Symbol der Einheit der Monarchie zu schaffen. Alle „ideologischen“ Zweige des Wissens und alle sogenannten „schönen Wissenschaften“ sollten ausgeschlossen bleiben. Zwei Wochen nach dem Einlangen dieser Äusserung legte Fürst Metternich dem Kaiser den Antrag auf Errichtung der Akademie vor. In dem betreffenden allerunterthänigsten Vortrage vom 13. Jänner 1846 schrieb der Staatskanzler: „Worin liegt der Drang des Tages? Nach meinem Gefühle nicht in dem Wert oder Unwert einer Sache, sondern in den Bedingungen der Zeit. Deren Charakter bezeichnet der Begriff des Schwirrens und die beste Gegenwirkung bietet die Bezeichnung von festen Punkten, um welche sich die Geister zu sammeln vermögen.“ Beinahe dieselben Ausdrücke trifft man wieder in einem Schreiben des Staatskanzlers an den Erzherzog Johann, welcher als der erste Curator der Akademie in Aussicht genommen war.

Am 30. Mai 1846 erfloss das Allerhöchste Cabinets-schreiben, durch welches die Gründung der Akademie ausgesprochen wurde. Der 14. Mai 1847 brachte endlich das Allerhöchste Patent, die Statuten und die Namen der vierzig ersten, vom Kaiser ernannten Akademiker.

Noch im selben Jahre begannen die Arbeiten der Akademie, und man wird nicht leugnen können, dass sie sofort mit selbstbewusster Initiative Aufgaben zu stellen und sich als der neue, beherrschende Sammelpunkt forschender Geister geltend zu machen wusste. Die Herausgabe von Quellen zur Geschichte Österreichs, Preisaufgaben über die Geschichte des Hauses Habsburg, dann die Publication verschiedener orientalischer Werke, die Schaffung einer geologischen Karte der Monarchie, eines meteorologischen Institutes, einer

Commission zur Prüfung des Brennwerthes von Steinkohlen und zahlreiche ähnliche Anregungen sind die Zeichen ihres Dranges nach Bethätigung. In der ersten Sitzung der philosophisch-historischen Classe legte Josef Arneth seine beiden Werke über die Cameen und über die Gold- und Silbermonumente der kaiserlichen Sammlungen vor, und in der ersten Sitzung der anderen Classe theilte Schrötter seine Entdeckung des allotropen Phosphors mit, welche die Hoffnung erweckte, bei der Herstellung von Zündhölzchen die Gefahren für die Gesundheit der Arbeiter beseitigen zu können.

Zahl und Mannigfaltigkeit der behandelten Stoffe mehrten sich, der neue geistige Mittelpunkt begann sich zu verdichten, und als bald darauf die heftigsten Stürme das Reich durchbrausten, wehte kaum ein Hauch derselben in die ernste Ruhe dieser jungen Schöpfung.

Eine Locomotive, welche sich bei geöffneter Dampfpeife rasch dem Beobachter nähert, lässt je nach ihrer Geschwindigkeit zuerst einen tieferen, dann einen immer höheren Ton vernehmen. Diese Thatsache hatte Christian Doppler bereits einige Jahre früher zu der Erkenntniss gebracht, dass die Erhöhung des Tones durch eine summirende Häufung der Schallwellen hervorgebracht werde. Weit seinen Zeitgenossen vorancilend, übertrug er diese Erfahrung auf die Lichtwellen, welche von den Sternen ausgehen. Er folgerte kühn, dass die bei Doppelsternen sichtbare Veränderung des Lichtes von roth gegen violett und umgekehrt ein Zeichen der Annäherung oder Entfernung dieser Sterne sei. Im Jahre 1852 hat Doppler diese Doctrin, welche, zuerst kaum verstanden, ihm nach seinem Tode so grossen Ruhm bringen sollte, zum letzten Male in der kaiserlichen Akademie vertreten, in demselben Jahre, in welchem Miklosich, angeregt durch eine von Safarik beantragte Preisfrage der Akademie, derselben seine

Lautlehre der slavischen Sprachen vorgelegt hat und dadurch zum Begründer der vergleichenden slavischen Sprachkunde geworden ist. Rokitansky übergab seine Denkschrift über die Krankheiten der Arterien, Brücke veröffentlichte seine Abhandlung über den Farbenwechsel beim Chamäleon, welcher nicht sehr lange darauf seine Physiologie der Sprachlaute folgte. Chmel organisirte rastlos die Erforschung der Quellen vaterländischer Geschichtschreibung. Prokesch brachte neue Funde altgriechischer Münzen.

Von solcher Art waren auch mitten unter den Kriegsläufen die Arbeiten der Akademie. Nicht dass die Akademiker ohne Theilnahme gewesen wären für die Gesicke ihres theuren Vaterlandes; wer aber die Rede Hammer-Purgstall's „Über Vielsprachigkeit“ vom Jahre 1852, oder jene Adam v. Burg's „Über den Einfluss der Maschine auf unsere socialen Verhältnisse“ vom Jahre 1856, lesen will, mag ersehen, zu einer wie frühen Zeit die Spitzen grosser Probleme der Staatskunst in der staubfreien Atmosphäre der Akademie am Horizonte sichtbar geworden sind. Und wie in der Bergluft der Ermüdete Erholung sucht, so ist in dieser Atmosphäre die Akademie zu einem Sammelpunkte der erlesensten Geister herangewachsen. So begreift man, dass Andreas v. Baumgartner, unter den schwierigsten Umständen zur Leitung des Finanzministeriums berufen, sich als eine Gnade das Recht der Beibehaltung des Vorsitzes in der Akademie erbat, und dass er, von seinem sorgenvollen Amte zurücktretend, Verjüngung suchte in der Rückkehr zu den Studien über die mechanische Wärmetheorie. Staatsmänner der verschiedensten Richtungen, wie Anton Graf Auersperg, Alexander Freiherr v. Bach, der Cardinal Rauscher, Anton v. Schmerling, Leo Graf Thun verweilten mit Vorliebe hier, sei es als Mitglieder, sei es als Gäste und liessen

sich gerne erinnern an die versöhnende Thatsache, dass es gemeinsame Ziele gibt, denen nachzustreben Jedermann zur Ehre gereicht.

Die Oberfläche des Meeres wird bewegt von Brandung und Sturm. Gegen die Tiefe schwindet die Bewegung der Wogen, und in noch grösseren Tiefen gibt es nur allgemeine Ausgleichungen der Temperatur und weithin herrschende Strömungen, welche, unabhängig von der veränderlichen Richtung der Stürme der Oberfläche, nicht selten ihnen entgegengesetzt, in ewiger Ruhe ihre vorgeschriebenen Strassen verfolgen. Was Metternich das „Schwirren“ nannte, das waren die Wogen der Oberfläche; die Akademie, von einer tieferen Strömung getragen, kann für sich nur insoferne einen erziehlichen und daher auch mildernden Einfluss in Anspruch nehmen, als sie unausgesetzt die entfernteren Zielpunkte aufweist und einen edlen Ehrgeiz zu erwecken bemüht ist.

Einen Abschnitt in der Geschichte der Akademie bezeichnet die Allererhöchste Entschliessung vom 21. April 1856, durch welche Seine Majestät der Kaiser, über Antrag des Curators Freiherrn v. Bach, geruhte, der Akademie den Palast zuzuweisen, in welchem sie das heutige Fest feiert.

Schon waren um diese Zeit nicht wenige aus der Reihe der zuerst ernannten Mitglieder uns entrissen; der Letzte von ihnen, Hyrtl, hat uns erst im Jahre 1894 verlassen, nachdem er den Abend seines Lebens grossen Werken der Mildthätigkeit zugewendet hatte. Auch von den Nachfolgern sind uns viele, unter ihnen manche in hohem Alter, manche in der Vollkraft ihrer Thätigkeit geraubt worden; ich nenne aus dieser langen, langen Reihe von theuren Collegen nur Franz Exner, Franz Pfeiffer, Phillips, Hlasiwetz,

Hochstetter, Oppolzer, Kremer, Lorenz v. Stein, Stefan, Billroth. In glänzendem Kreise sind jetzt um mich die heutigen Stützen und Zierden der Akademie versammelt; ihre Namen und ihre Leistungen anzuführen untersagt mir ihre Bescheidenheit.

Wer möchte es auch versuchen, sei es nur flüchtig, den Inhalt der Hunderte von Bänden darzustellen, welche die Akademie in diesen Jahren herausgegeben hat und unter denen sich z. B. das ausgedehnte Reisewerk S. M. Fregatte Novara und der Canon Oppolzer's befinden, in welchem letzteren Zeit und Verbreitung der Finsternisse auf Jahrtausende zurück festgestellt und dadurch der Zeitrechnung der ältesten Völkergeschichte ein unschätzbare Massstab geboten ist.

Das Archiv für Kunde Österreichischer Geschichtsquellen, die *Fontes rerum Austriacarum*, die *Monumenta Habsburgica*, die mit wesentlicher Unterstützung der Regierung zutage tretenden Mittheilungen aus dem Vaticanischen Archiv, die Berichte der Venetianischen Botschafter an unserem Kaiserhofe, aus welchen zuweilen lebendiger als aus den heimischen Acten ein Spiegelbild vergangener Zustände hervortritt, ferner die Acten des Baseler Concils, sie erhellen die ereignissreiche Geschichte unseres Vaterlandes und seines Herrscherhauses. Erfolg wechselt mit Widerwärtigkeit, und in unzähligen Beispielen von Staatsklugheit und Beharrlichkeit, von Tapferkeit und Hingebung bieten uns diese langen Reihen von Bänden als ein unveräusserbares Erbtheil die Erinnerung an die gemeinsamen Schicksale unserer Vorfahren und lehren sie uns, wie diese Monarchie herangewachsen, wie schrittweise in ihr unter heldenhaften Vertheidigungskämpfen der Staatsgedanke und mit ihm der Staat selbst erstarkt ist.

Durch die Veröffentlichung des *Corpus scriptorum ecclesiasticorum* wurde ein wichtiges Quellenmateriale für die Kenntniss der altchristlichen Literatur, sowie zugleich der späteren Entwicklung der lateinischen Sprache geliefert. Durch die Drucklegung der „Weisthümer“ wurden neue Anhaltspunkte zur Beurtheilung älterer Rechtsverhältnisse geboten. Die Schätze der Hofbibliothek wurden durch die Herausgabe einer Übersicht der lateinischen Codices zugänglich gemacht und der classischen Archäologie durch die Veröffentlichung der attischen Grabreliefs ein Dienst erwiesen. Durch hervorragende Mäcenaten ist ein planmässiges Studium der Alterthümer Kleinasiens und sind Ausgrabungen zu Ephesus möglich gemacht worden.

Aus der Fülle naturwissenschaftlicher Arbeiten nenne ich als Beispiele aus den letzten Jahren die neue magnetische Vermessung des Reiches, die Organisation von Beobachtungsstationen für Erdbeben, die naturwissenschaftliche Erforschung gewisser Theile des Orientes, die geologischen Arbeiten in den österreichischen Hochalpen und im Himalaya; die Bemühungen zur näheren Erkenntniss des Wesens der Beulenpest in Bombay. Durch die Beihilfe der k. und k. Kriegsmarine ist es möglich geworden, die Erforschung der Tiefen des östlichen Mittelmeeres, dann des Rothen Meeres in Angriff zu nehmen.

Beide Classen der Akademie haben sich vereinigt zu einer systematischen Aufsuchung der Spuren vorhistorischer Culturepochen.

Zur Bewältigung gewisser grösserer Aufgaben ist die Akademie vor wenigen Jahren in einen Cartellverband mit den Akademien von Göttingen, Leipzig und München getreten. Ein erster Erfolg, an welchem auch die Akademie zu Berlin theilnimmt, ist die mit Unterstützung der betreffen-

den Regierungen eingeleitete Herausgabe des Thesaurus linguae latinae, welcher gleichsam die Lebensgeschichte und zugleich den ganzen Reichthum der lateinischen Sprache darzustellen berufen ist. Eine zweite Frucht ist die gemeinsame Veröffentlichung einer Encyclopädie der mathematischen Wissenschaften. Die Royal Society in London hat sich das Ziel gesetzt, in Verbindung mit anderen gelehrten Gesellschaften von dem Beginne des 20. Jahrhunderts an einen, die Arbeiten aller Nationen umfassenden Katalog der gesammten mathematischen und naturwissenschaftlichen Literatur von Jahr zu Jahr herzustellen. Bei der in den nächsten Tagen in Leipzig stattfindenden Versammlung der Vertreter der cartellirten Akademien wird unter Beisein von Repräsentanten der Royal Society die zweckmässigste Art der Verwirklichung dieser grossen Unternehmung berathen werden. Für diese Zusammentretung steht auch die Frage auf der Tagesordnung, in welcher Weise ein internationales Netz von Pendelbeobachtungen erreicht werden könnte, um über die Abhängigkeit der Schwere von der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes Aufschluss zu erhalten.

Das Leben unseres Laubwaldes ist unterbrochen durch Blätterfall und Winterschlaf und mancher wichtige Lebensprocess tritt unvergleichlich viel deutlicher hervor in dem ungestörten Wachsthum der Tropenflora. Durch das Entgegenkommen des k. k. Unterrichtsministeriums ist es der Akademie möglich geworden, in regelmässigen Zeitabständen österreichische Botaniker zum Studium der Tropenflora an den von der königlich holländischen Regierung eingerichteten botanischen Garten zu Buitenzorg auf der Insel Java zu entsenden.

Von den zahlreichen wissenschaftlichen Unternehmungen, an welchen die Akademie durch die Thätigkeit einzelner

ihrer Mitglieder betheiligt ist, möge nur Eine hier genannt sein, nämlich die fortschreitende Erschliessung der schier unerschöpflichen Schätze des Museum Rainerianum.

Unsere Vorgänger und Meister verlangten im Jahre 1837, die geistige Vereinsamung Österreichs möge ihr Ende finden. Das ist erreicht. Unser Vaterland nimmt theil an den Bewegungen unserer Zeit, an den überreichen Früchten, welche die letzten Jahrzehnte gebracht haben, auch an der Einseitigkeit der Bilanz.

Die Naturwissenschaften dringen mit der Unwiderstehlichkeit eines regulären Heeres aus Hunderten von Arbeitsstätten, welche allen Nationen angehören, in das Dickicht des Unbekannten vor. Da und dort erblickt ein kühner Forscher vor der Fronte eine reife Frucht und tritt vor, um sie zu pflücken. Heute prüft ein junger Assistent die Eigenschaft der einzelnen Körper, Wärmewellen umzuwandeln in Lichtwellen, oder mit anderen Worten: glühend zu leuchten. Morgen zieht er über eine Flamme von Leuchtgas eine dünne Hülle des leuchtenden Körpers. Übermorgen preist der ganze Erdenrund den glücklichen Erfinder des Glühlichtes. So ist es bald ein grosses abstractes Gesetz, bald eine neue Methode, Krankheiten zu heilen oder ihnen vorzubeugen, bald wohl auch irgend ein tief in das gewerbliche Leben der Menge eingreifendes neues Verfahren, oder eine neue Maschine, welche weithin die Erwerbsverhältnisse ändert, die der gesammten Menschheit als Beute bei diesem Siegeszuge gegen die Naturkräfte zufallen. Denn das ist bezeichnend für diese Bewegung, dass jede Beobachtung, jedes Experiment, jede Entdeckung, welcher Nation auch der einzelne Forscher angehören mag, und in welcher sonst gangbaren Sprache die erste Kundgebung erfolgt sein mag, dennoch sofort zum Eigenthum aller

Nationen wird. Und zweitens ist bezeichnend, dass in solchen ersten Kundgebungen der ganze Scharfsinn des Beobachters oder Entdeckers Ausdruck finden kann, niemals aber persönliche Empfindungen irgend welcher Art. Der Autor spricht nur gleichsam als ein Berichterstatter, oder um Barrande's Wort zu gebrauchen: „Wie der Zeuge zum Richter.“

Dieser, die ganze Erde umspannende Charakter der naturwissenschaftlichen Forschung ist aber verbunden mit dem Bedürfniss nach einer möglichst weithin verständlichen und möglichst klaren Ausdrucksweise.

Die werthvollen Untersuchungen über den Bacillus der Pest von Kitasato, jene von Hirase und Ikeno über die Fortpflanzung bei den gymnospermen Pflanzen wären lange für die Welt unfruchtbar geblieben, wenn die Veröffentlichung nur in japanischer Sprache erfolgt wäre. Dem Naturforscher gilt das Wort nur als ein scharfes, aber allerdings völlig unbeflügeltes Werkzeug zur Darlegung seiner Erfahrungen; er ist daher jeder Vermehrung der Anzahl von Sprachen, welche zur Beherrschung seiner Fachliteratur erforderlich sind, abhold, und er sieht eine Gefahr in jenem Zustande, welchen Max Müller in Oxford als „chronischen Mezzofantismus“ bezeichnet hat.

Zu diesem universellen Charakter der naturwissenschaftlichen Studien treten noch die vertausendfachen Wege und Mittel des geistigen und persönlichen Verkehrs hinzu, mit welchen die letzten Jahrzehnte uns beschenkt haben. Es ist eine allgemeine, von Jedermann, welcher Reisen unternommen hat, bestätigte und über alle Massen erfreuliche Thatsache, dass, wo immer gebildete Nationen einander näher gebracht werden, mit der gegenseitigen genaueren Bekanntschaft auch die gegenseitige Achtung steigt, dass der Verkehr in demselben Masse, in welchem er sich ver-

mehrt, alte Vorurtheile, alte Abneigungen und alte Abgrenzungen abschleift und ausgleicht, so dass über den ganzen Planeten hin sich über eine immer grössere Anzahl von Problemen gemeinsame Anschauungen und Empfindungen ausbreiten, unter welchen keine lebhafter ist, als der Wunsch nach Frieden.

Sobald wir den Standpunkt des Naturforschers verlassen und uns der anderen Richtung intellectueller Thätigkeit zuwenden, erscheint Manches in einem anderen Lichte.

Gross sind die Fortschritte, welche durch das Studium der Überreste alter Cultur und durch die neueren Reisen auf dem Gebiete der vergleichenden Ethnographie erreicht worden sind. Das Studium historischer Quellen bringt uns immer richtigere Darstellungen der Geschichte unseres eigenen Landes und anderer Stäaten. Die tieferen Beweggründe, der Zusammenhang der Ereignisse, der Einfluss der äusseren Umstände werden verständlicher.

Wir gehen noch einen wesentlichen Schritt weiter und betreten das Gebiet der Poesie. Was dem Naturforscher versagt bleibt, das ist das Vorrecht und die Pflicht des Dichters. Er soll in seine Schöpfungen seine Begeisterung, seine Empfindungen hineinlegen, er darf sich von denselben hinaustragen lassen über die Schranken des thatsächlich Gegebenen. Alle Reize und alle Kraft der Muttersprache sind ihm dienstbar, und indem sich in der gebundenen Rede die innigste Vermählung vollzieht zwischen Gedanke und Wort, schenkt der Dichter in seiner Sprache seinem Volke sein Bestes.

Als unsere Akademie gegründet wurde, wollte Fürst Metternich, dass dieselbe auf die „positiven Wissenschaften“ beschränkt bleibe. Da man sich aber trotzdem nicht entschliessen konnte, die hervorragenden Dichter, welche

Österreich damals besass, nicht in die Akademie aufzunehmen, sprach sich der Staatskanzler dahin aus, dass Männer, welche auf literarischem Gebiete einen ehrenvollen Platz einnehmen, auf dem Gebiete der Philologie oder der historischen Wissenschaft Anspruch zur Aufnahme finden sollten. So sind die Meister des Wortes, Grillparzer und Münch, als Philologen Mitglieder unserer Akademie geworden.

Die öffentliche Meinung würde heute eine solche Fiction zurückweisen. Aber was würde es uns nützen, noch so weit die Thore zu öffnen? Wo ist heute in Österreich ein Grillparzer? Wo ist Einer, der wie er mit sicherem Griffel die Umrisse einer Sappho, einer Medea, einer Hero zeichnen und der zugleich über die glühendsten Farben österreichischer Vaterlandsliebe verfügen würde? Wo sind die Nachfolger jener Olympier, welche in den ersten Theilen dieses Jahrhunderts die Welt mit Bewunderung erfüllt haben?

Man sagt freilich, dass die Zahl der wahrhaft grossen Dichter durch alle Jahrhunderte eine geringe gewesen ist. Aber welches allgemeine Erwachen der Geister umgibt uns? Völker leben auf und Millionen werden auf der ganzen Erde durch ein verbessertes Schulwesen erhöhter Bildung zugeführt. Diese Millionen neuer Kräfte vertheilen sich in dem Geäste des Volkslebens, vermehren die Leistungsfähigkeit und werden verbraucht durch die gesteigerten Ansprüche des wirthschaftlichen und gesellschaftlichen Wettbewerbes oder auch durch die erhöhten Bedürfnisse der staatlichen Verwaltung; einzelne zehren sich auf in den Parlamenten, aber aus den älteren wie aus den jüngeren Schichten treten auf dem Gebiete der Literatur verhältnissmässig wenige beherrschende Individualitäten hervor.

Die Einen sagen, der Geschmack der Bevölkerung für das classische Drama sei geschwunden, aber die Erlebnisse

lehren das Gegentheil. Die Anderen sagen, es fehle an Idealismus, aber die zahlreichen Heroen, welche in jedem gebildeten Volke wissenschaftlichen Zwecken ihr Dasein zu opfern bereit sind, zeigen, wie oberflächlich ein solches Urtheil ist.

Es fehlt auch nicht an grossen Talenten, aber es herrscht eine eigenthümliche Vorliebe für freiwillige Beschränkung des Gesichtskreises. Gewiss haben uns die letzten Jahre Meisterstücke von Sittenschilderungen gebracht, allerdings zuweilen mehr Photographien gleichend als Gemälden. In diesen Bruchstücken socialer Analyse, bei diesem Streben nach realistischer Wahrheit kann es geschehen, dass die strenge Methode des Naturforschers nicht erreicht wird und doch verzichtet werden muss auf die höchste Weihe der reinen Poesie. So bietet man uns die nackte, erschütternde Wirklichkeit, weckt Schmerz, Mitgefühl, Abscheu, aber nur Wenige bringen dasjenige, was wir suchen, nämlich Erhebung. Diesen Wenigen soll hiemit aus dem Munde eines alten Naturforschers gedankt sein.

Ich möchte ihnen aber auch danken im Namen der Jugend. Denn was hier dem Alter Labung, ist der Jugend Lebensbedürfniss, und seltener als wir es wünschen müssen, weht heute durch den Wald der jungen Seelen ein neuer Hauch reiner, loslösender Poesie.

Eigenthümlich und zu wenig beachtet sind die Fäden, welche sich spinnen von der Naturwissenschaft weit hinüber zur Dichtkunst. Die Erfahrung lehrt, dass grosse Dichtungen entstanden sind, in welchen von solchen Fäden keine Spur zu finden ist, und ebenso sicher ist es, dass durch seine Bäume und seine blaugrünen Hügel Raphael die Unsterblichkeit nicht erlangt hat. Aber eben so deutlich ist es auch, dass schon eine erste naive und unbefangene Betrachtung der

Aussenwelt der Poesie hohen Zauber zu verleihen vermag, wie das aus den allerältesten Denkmalen der Literatur zu uns heraufragende Hohe Lied von der Göttin Istar beweist, in welchem das Schwinden des Gefühls der Liebe aus einem Volke verglichen wird mit dem Einfluss einer erkaltenden Sonne auf die blumenreiche Landschaft. Bilder, welche nur einen poetischen Werth haben, vermögen in die Wissenschaft einzudringen. So findet man die Vorstellung von einer Harmonie von Tönen, welche im Weltraume die Bewegungen der Himmelskörper begleitet, bei den griechischen Philosophen, dann bei einzelnen römischen Schriftstellern und später wieder bei Kepler. Dante kann als Naturforscher gelten. Die Auffassungen, welche unser Präsident Rokitansky im Jahre 1869 in seiner Rede über die Solidarität des Lebens darlegte, sie sind Goethe nicht fremd gewesen; sie leuchten aus manchem seiner unsterblichen Werke hervor, und wie hätte seine Seele gejauchzt, wie hätte selbst ein Goethe sich bereichert gefühlt, wenn ihm das Verständniss hätte eröffnet werden können für das Princip der Erhaltung der Energie oder für die Wunder der Spectralanalyse.

Um gerecht zu sein, wird man zugeben müssen, dass die Hervorbringung jener herrlichsten Früchte der schöpferischen Gaben des Menschen, als welche wir die grossen Dichtungen anerkennen, heute beeinträchtigt sein mag durch eine tiefgehende und nicht abgeschlossene Umgestaltung, welche sich in den Weltanschauungen überhaupt vollzieht. Alle pessimistischen Verirrungen lösen sich auf vor dem erweiterten Erkennen der Natur wie Nebel vor der Sonne. Bis zu einem gewissen Grade scheint es eine Rückkehr zu den grossen Meistern der Ionischen Schule zu sein, welche unter dem Schirme vermehrter Erfahrungen sich vollzieht. Nicht Skepsis, nicht Verfall, sondern Lebensfreudigkeit, Arbeitslust

und allseitige Veredlung, das ist der Eindruck, welchen die Betrachtung der lebenden Natur erweckt, und zwar Veredlung der Persönlichkeit ohne Abtrennung derselben von dem Ganzen, so wie der Steinmetz den Stein ausgestaltet und ziert, ohne die Anschlussflächen des Werkstückes an das Gebäude zu berühren.

„Greife aus einer Melodie die einzelnen Töne heraus und getrennt werden sie aufhören, Dich zu entzücken“; so schrieb der weise Caesar Marc Aurel, welcher vor 17 Jahrhunderten in unserer Stadt seine Seele aushauchte, und durch alle Jahrhunderte dringt mit ungeschwächter Kraft dieselbe Lehre, dass Vereinsamung tödtet, dass der Mensch zu leben hat im Ganzen, dass die vollkommenste Individualität abstirbt ohne liebevollen Zusammenhang mit der Familie, mit dem Vaterlande, mit der Gesammtheit unseres Geschlechtes.

Die ganze Welt von Begriffen, welche den Menschen umgibt, gliedert sich hiernach in zwei Sphären, eine den Kosmos und die Lebenserscheinungen in ihrer Gesammtheit erfassende, durch keinerlei sprachliche Grenzen sich trennende äussere Zone, nämlich jene der Naturwissenschaften, und eine innere Zone, welche die Geschichte und die Literatur des eigenen Vaterlandes in sich begreift. Aber scharf getrennt sind diese beiden Zonen nicht, denn die Gedanken einer Volksliteratur greifen befruchtend in die Literatur der anderen Völker über, und die Geschichte des einzelnen Volkes ist nur ein Theil der allgemeinen Entwicklungsgeschichte der Menschheit.

Die beiden Classen, in welche die kaiserliche Akademie sich theilt, entsprechen annähernd dieser äusseren und dieser inneren Zone, und die Umwandlung, welche sich in den Weltanschauungen vollzieht, findet darin Ausdruck, dass innerhalb der Akademie die Vertretung der Philosophie, früher

auf die innere Zone beschränkt, thatsächlich auch auf die äussere Zone, nämlich auf das Gebiet der Naturwissenschaften erstreckt worden ist. Ob diese beiden in schwesterlicher Eintracht wirkenden Classen die Erwartungen erfüllt haben, welche ihre Begründer und welche die wissenschaftliche Welt in sie gesetzt haben, das hat nicht die kaiserliche Akademie selbst zu entscheiden. Aber die im Laufe dieser bewegten letzten fünfzig Jahre unter allen Wechselfällen gleich wohlwollende Förderung, welche sie bei der kaiserlichen Regierung gefunden hat, insbesondere die niemals durch irgend einen Zwischenfall gestörten Beziehungen zum k. k. Unterrichtsministerium, die vielfältige thatkräftige Unterstützung, wobei jene der Leitung der k. und k. Kriegsmarine mit innigstem Danke erwähnt werden muss; dann das Vertrauen; mit welchem Freunde der Wissenschaft der Akademie bedeutende Summen zur Verfügung stellten, unter welchen ich hier die Preisstiftungen Baumgartner und Lieben, dann die beträchtlichen Legate und Stiftungen Boué, Wedl, Zepharovich und das wahrhaft glänzende Vermächtniss Josef Treitl's zu nennen habe, glaubt die Akademie, abgesehen von den Zeichen der Achtung, welche das Ausland ihr nicht versagt, als eben so viele Beweise dafür ansehen zu dürfen, dass auch im eigenen Lande Zustimmung zu ihren Bestrebungen nicht fehlt.

Als das höchste Zeichen der Anerkennung betrachtet sie den Umstand, dass es ihr vergönnt ist, an ihrem heutigen Festtage in ihrer Mitte den geliebten Monarchen selbst huldigend begrüssen zu dürfen. Im kommenden Jahre wird das ganze weite Reich sich füllen mit Segenswünschen. Die Mitglieder der kaiserlichen Akademie, dem kommenden Jubelfeste entgegensehend, vereinigen sich heute, um auf dieser umflutheten Insel des Friedens Seine Majestät den Kaiser zu

bitten, Er wolle den wiederholten ehrfurchtsvollen Dank für Alles, was durch dieses halbe Jahrhundert die Akademie und die Wissenschaft Ihm verdanken, gnädigst entgegennehmen.

Möge es dem Reiche vergönnt sein, in friedlicher Entwicklung immer höhere Stufen des wirthschaftlichen Wohlstandes, des sittlichen und des intellectuellen Fortschrittes zu erreichen; möge das Scepter desselben noch durch viele Jahre in der weisen und gütigen Hand ruhen, welche es heute zum Wohle ihrer Völker führt. Dieses ist der innige und sehnsuchtsvolle Wunsch, der alle in dieser Saale um unseren Kaiser und Herrscher Versammelten erfüllt, und darum werden auch alle freudig einstimmen in die Worte, mit denen ich meine Ausführungen schliesse:

Seine Majestät der Kaiser Franz Josef, lebe hoch!

